

Werk

Titel: Notizen

Ort: Berlin ; Stuttgart

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0007|log143

Kontakt/Contact

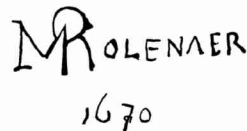
Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

graphischen Daten beschränken sich auf Angabe des Geburts- und Todesjahres. Dann Angabe der Localschule, kurze Beschreibung des Bildes, Angabe der Maasse und Namhaftmachung der Signatur, wo eine solche sich findet. Ein Künstlerverzeichnis und ein Register der Gemälde nach den Nummern geordnet, schliesst den Katalag, der ein vortreffliches Zeugniß gibt von der reformirenden Thätigkeit, welche die Verwaltung des Museums übt.

N o t i z e n .

(M. Rolenaer.) Im vorletzten Hefte des »Repertoriums« (S. 215) kommt O. Eisenmann auf das im herzoglichen Museum zu Braunschweig befindliche Bild eines »Zahnarztes« (Nr. 572) zurück, über welches ich in meinen »Beiträgen zur niederländischen Kunstgeschichte« (II. S. 339 ff.) gesprochen habe, und welches ehemals dem Jacob Moelaart, später dem Cornelis Molenaer und endlich dem Jan Mienze Molenaer zugeeignet war. Das Gemälde trägt folgende hier noch einmal mitgetheilte Bezeichnung:



Dass der Name dieser Bezeichnung richtig wiedergegeben worden ist, wird allgemein und auch von Eisenmann zugestanden, dass derselbe aber M. Rolenaer gelesen werden müsse oder dürfe, wird bestritten und für ein Unding erklärt. Eisenmann fügt zu dem schon von mir angezogenen Grunde, dass, »weil man einen Künstler Namens Rolenaer in den Handbüchern nicht fand, man seine Zuflucht zu dem ähnlich klingenden Molenaer genommen hat«, noch anderweitige hinzu. Er »hält das R im Anfange des Namens für das harmlose Schluss-R des Namens Molenaer und es scheint ihm Rolenaer ein Unding von Namen zu sein, das in ganz Holland weder je vorkam noch vorkommt; es ist, wie wenn man aus Müller — Rüller machte, eine Namensbildung, die sicher in Deutschland nicht zu finden ist«. Was soll man dazu sagen! Wie ist es möglich, dass das Anfangs-R dieses Namens M. Rolenaer das harmlose Schluss-R des Namens Molenaer sein soll? Woher weiss Eisenmann, dass der Name Rolenaer in ganz Holland niemals vorgekommen ist? Wie kann er denselben hochdeutsch als Rüller lächerlich machen wollen?

Mein geehrter Herr College Eisenmann nehme mir diese Fragen nicht übel — sie sind nur durch die Nothwehr veranlasst —, und er wolle gestatten, auf dieselben noch kurz einzugehen.

Was die erste der Fragen betrifft, so bin ich in der grössten Verlegenheit, denn ich habe kein Verständniss dafür, wie ein grosses R am Anfange eines Namens das Schluss-r eines anderen gleich endigenden Namens sein soll, zumal doch dies Schluss-r hier nicht fehlt. Die Urkunde ist über allem Zweifel klar und deutlich, und es ist unmöglich, das Anfangs-R zu unterdrücken oder umzudeuten. Es steht im unzweifelhaftesten Zusammenhange da und verlangt, ohne Voreingenommenheit, einfach und sachlich im gegebenen Zusammenhange gelesen zu werden. Kein Mensch mit gesunden Augen, der sehen will, kann den Namen anders als M. Rolenaer lesen. Die Frage ist zunächst gar keine kunstgeschichtliche, da es sich lediglich um die richtige Lesung einer Urkunde handelt — sie ist auch nicht einmal eine philologische, da das Wort völlig klar ist und nur gelesen werden will —, sie ist eine reine archivalische, und ich muss bedauern, dass man auf dem Gebiete der kunstgeschichtlichen Forschung noch immer bisweilen mit den klarsten Urkunden, wenn man sie nicht versteht oder nicht zu deuten weiss, auf eine allen Grundsätzen der Archivwissenschaft zuwider laufende Weise umgeht. Geschrieben steht M. Rolenaer und folglich muss gelesen werden M. Rolenaer, nicht Meyer, Schulze, Müller oder Molenaer. Das, denke ich, ist doch sonnenklar.

Molenaer, in altvlämischer Schreibweise Meulener (gesprochen Mölener) lautet auf hochdeutsch allerdings Müller. Aber muss denn darum nun Rolenaer, wie Eisenmann als selbstverständlich hinstellt, auch Rüller heissen? Eisenmann hat den Namen augenfällig gar nicht verstanden. Denn Rolenaer heisst hochdeutsch Roller. Im Neuholländischen lautet das Wort jetzt ebenso wie im hochdeutschen Roller, im älteren Niederländischen aber lautete es Rollener, und dass diess dem hochdeutschen Roller gleich ist, kann man schon aus des Kilianus Dufflaeus »Etymologicum« ersehen, wo es eben mit Roller erläutert und mit aurigo und expeditus ins Lateinische, mit roullier ins Französische übersetzt wird. Die Bedeutung, die in dem lateinischen aurigo und dem französischen roullier oder wie man jetzt schreibt roulier als Fuhrmann, Fuhrknecht, Kärner u. dergl. mehr liegt, ist in dem noch jetzt gebräuchlichen hochdeutschen Rollknecht erhalten und wird durch das Rollen der Räder eines Wagens begründet. Das Wort Roller, altniederländisch Rollener, ist also ein ganz gewöhnliches, oft vorkommendes Wort und kein »Unding«. Im späteren Holländischen wird es Rolenaer, im Neuniederländischen Rolenaar geschrieben. Mit seinem Ausfluge auf das Gebiet der niederländischen Sprache ist Eisenmann, wie mir scheint, also nicht gerade besonders glücklich gewesen.

Nun behauptet aber Eisenmann noch, dass diess von ihm gänzlich missverstandene Wort Rolenaer als Eigenname »in ganz Holland weder je vorkam noch vorkommt«. Ob er das wirklich weiss? Ich weiss es ganz sicher nicht, denn ich kenne keineswegs alle in Holland je vorgekommenen und noch vorkommenden Namen. Ich kenne nicht einmal entfernt alle deutschen Eigennamen, nicht entfernt die eigenthümlichen Namen in den einzelnen Landschaften und erlebe es, dass mir fast alle Tage ein mir bis dahin unbekannter Name begegnet. Neulich fand ich sogar in einer einzigen Zeitungsnummer, sozusagen auf Einem Haufen: Kiepe, Johow, Seidenschnur, Pausegram, Bier-

sack, Berlinerblau. Wer das nicht erlebt hat, glaubt's nicht und hält solche Namen für niemals vorgekommen und nirgends vorkommend oder für »Undinge«. Und da soll wirklich Rolenaer oder Rollener niemals und nirgends der Name eines Niederländers gewesen sein! Das ist doch jedenfalls eine allzu kühne Behauptung. Die Bezeichnung des fraglichen Bildes widerlegt dieselbe urkundlich und unbedingt. Aber auch wie viele Namenbildungen gibt es noch jetzt in Niederland und Deutschland, die von Roll und Rollen herkommen! Ich will nur den Berliner Wohnungsanzeiger aufschlagen: Roll, Rolla, Rollbes, Rolle, Rollenhagen, Rollens, Roller, Rollert, Rollescheck, Rollin, Rollius, Rollmann, Rollnick, Rollescheck, Rollwitz — dazu Rolke, Röleke, Röll, Rölle, Rölling und anderes mehr. Aber Eisenmann erklärt, dass die »Namenbildung — nämlich Roller (Rollener, Rolenaer) — sicher in Deutschland nicht zu finden ist.«

Ich werde an dem in meinen »Beiträgen« eingenommenen Standpunkte unbedingt festhalten. Ich nehme die Urkunde, wie sie vorliegt, geschrieben steht und gelesen werden muss, in reiner Sachlichkeit und ohne alle Voreingenommenheit. Ich begreife nicht, wie man aus dem urdeutlichen M. Rolenaer ein J. M. Molenaer herauslesen und deuteln kann, und verstehe auch künstlerisch und kunstgeschichtlich den ganzen Streit nicht, da das Bild für Jan Mienze Molenaer zu gering ist, überhaupt nur einen sehr mittleren Rang einnimmt und endlich wegen einer groben Zotigkeit, die hier nicht weiter bezeichnet werden kann, sich eigentlich selbst einen Platz ausserhalb einer öffentlichen Gemäldegalerie anweist.

Was die Jahreszahl der Bezeichnung betrifft, so ist diese Sache in den »Beiträgen« genugsam behandelt worden.

Braunschweig.

H. Riegel.

(Wo haben wir uns die Heimat des Meisters E. S. von 1466 zu denken?) Passavant hat in seinem Peintre-Graveur das Verdienst, zuerst mit Gründen die niederländische oder niederrheinische Herkunft des Meisters abgelehnt zu haben. Ohne Zweifel ist dieser Nachweis eine der besten Partien des so ungleichen Passavant'schen Buches. Mit Recht betont Letzterer die Verschiedenheit zwischen dem Verfertiger des Stiches mit dem Wappen Karl's des Kühnen von Burgund und dem Meister von 1466. An dem oberdeutschen Charakter des E. S. zu zweifeln, ist nach Passavant nicht mehr gestattet; wohin kämen wir denn, wenn wir unzweifelhafte Facta, wie Inschriften, nicht mehr beachteten? Die Herkunft oder mindestens der Ort seiner Thätigkeit lässt sich jedoch noch schärfer umgrenzen, als mit dem allgemeinen Ausdruck Oberdeutschland, wenn man die Inschriften genauer charakterisirt. Auf der grösseren Madonna von Einsiedeln (B. 35) heisst es: »dis (nicht dit; es ist ein langes »s«) ist die engelwichi zu unser lieben frouwen zu den einsidlen«. Auf dem Blatte P. 154 steht: »Wer ihs in sinem herczen tret, dem ist alle zit die ewig froed bereit«. Beide Blätter sind mit dem Zeichen des Meisters versehen, also nicht etwa ihm bloss vermuthungsweise zugeschrieben. Die Schreibart »zit«, »sinem«, »wichi«, ferner »ein« in »einsidlen« weist ent-